

TAGBLATT, 25. Juli 2008

«...und manchmal weinte sie»

Unterwegs auf der Femmes Tour – Heute bei Station 2: Elena Tedeschi

Sanft, geduldig und fröhlich: So soll Elena Tedeschi einst ihren Dienst bei der Fabrikantenfamilie Löw getan haben. Die junge Italienerin steht für Tausende junge Frauen, die in der Ferne Dienst tun mussten.

Rita Kohn

Seit Jahrhunderten schon zogen junge Menschen aus kinderreichen Familien oder ärmlichen Verhältnissen in die Ferne, um bei reichen Bauern, bei Bürgerfamilien oder in fremden Armeen Dienst zu tun. An ein junges, italienischstämmiges Mädchen wird, als Beispiel für viele Geschlechtsgenossinnen, auf der Femmes Tour in Amriswil erinnert: An Elena Tedeschi, die in den Dienst der Schuhfabrikantenfamilie Löw getreten war. Annette Frediani, geborene Löw, erinnert sich an die einstige Angestellte: «Ich sehe sie noch vor mir: schlank, mittelgross, mit schwarzem Wuschelhaar und Brille.» Sanft sei Elena Tedeschi gewesen, geduldig, fröhlich und sehr flexibel. Ausserdem sei sie – was nicht allen Mädchen in Diensten reicher Familien gegönnt war – gut mit der Dame des Hauses ausgekommen. «Manchmal sah ich sie weinen, aber ich weiss nicht warum», erzählt Annette Frediani weiter.

Mit Einsamkeit umgehen

Viele der jungen Frauen, die als Magd arbeiteten, litten unter Heimweh und Einsamkeit. Anders als Fabrikarbeiterinnen, die oft zu mehreren miteinander lebten, waren sie mit ihrer Herrschaft alleine, gehörten aber nicht zur Familie. Manchmal fand die Magd in der neuen Heimat einen Heiratspartner.

Die Femmes-Tour-Broschüre zeigt aber auf, dass viele auch «in Schande» in ihre Heimat zurückkehrten: «Im günstigsten Fall fand die Magd einen Heiratspartner, im schlechtesten kam sie ledig und schwanger ins Heimatdorf zurück. Der Amriswiler Pfarrer Heinrich Müller wurde nicht müde, vor dem Sündenpfuhl der Stadt zu warnen: ein Fremdling bemächtigt sich ganz des armen Herzens, spricht entzückend von seiner Liebe und das Mädchen argwohnt nicht das mindeste Böse... giebt eine fatale Stunde... kommt in die Hofnung.»

Mit Familie

Obwohl Elena Tedeschi das Schicksal vieler anderer «Gastarbeiterinnen» teilte, war es bei ihr doch etwas anders: Sie lebte mit ihren Eltern und ihrem Bruder in der Schweiz. Bevor sie nach Oberaach zur Familie Löw kam, hatte sie bereits ein paar Jahre bei einer Familie in

Zürich gearbeitet. Löw-Tochter Annette Frediani erinnert sich auch an die Eltern ihrer einstigen Angestellten: «Sie hatte einen sehr tüchtigen und liebenswürdigen Vater, aber leider eine böse Mutter.» Und sie habe ein sehr schönes und gut verständliches Italienisch gesprochen. Wann Elena Tedeschi in ihre Heimat zurückkehrte, lässt sich heute nicht mehr in Erfahrung bringen. Doch Annette Frediani weiss, dass die Italienerin in Tirano einen Witwer mit fünf Kindern heiratete und sich fortan der Familie widmete. Mit den Kindern habe sie ein gutes Verhältnis, doch der Mann, der wesentlich älter als sie gewesen sei, lebe schon lange nicht mehr.

Kaum integriert

Viele der Ausländerinnen, die einst in Haushaltungen und nach der Industrialisierung auch in Fabriken arbeiteten, waren kaum integriert und hatten Mühe mit der einheimischen Sprache. Zudem hatten sie oft Arbeitszeiten, die nur wenig Freiraum liessen und eigene Interessen im Keim erstickten. Je nach Aufgabe, die den Dienstmädchen und Mägden zugewiesen wurde, waren es oft die Kinder eines Haushaltes, die den direktesten Kontakt zum fremden Mädchen hatten, das manchmal nicht viel älter war als sie selber. Dennoch war es für viele Mädchen aus armen Familien die einzige Möglichkeit, sich selber durchzubringen, da sie weder von ihrer Familie Unterstützung erwarten durften noch als Ehefrau in Frage kamen. Viele der Mädchen, die in fremde Länder auswanderten und sich dort Dienstherrn suchten, kehrten später in ihre Heimat zurück. Ohne die Hilfe von Mädchen aus südlichen Ländern hätten etliche gutgestellte Schweizer Familien kaum die Möglichkeit gehabt, einen grossen Haushalt zu führen. Denn junge Schweizerinnen waren als Dienstmädchen schwer zu finden oder wesentlich teurer als Gastarbeiterinnen. Die Mädchen aus der Fremde brachten aber immer auch einen Teil ihrer Kultur mit und haben so den Alltag von Familien, die sich auf diesen Teil einlassen konnten, bereichert.

In der Fremde dienen

An Elena Tedeschi haben alteingesessene Obaraacherinnen und Obaraacher heute noch Erinnerungen. Ihr Arbeitsort bei der Fabrikantenfamilie wurde in die Femmes Tour aufgenommen, weil sie für etwas steht, das auch heute noch in vielen Ländern Gültigkeit hat: das Dienen in der Fremde, um sich oder auch die eigene Familie durchzubringen. Den Männern blieb bis zur Industrialisierung kaum etwas anderes, als sich als Tagelöhner oder Knecht zu verdingen oder Söldnerdienst zu leisten. Die Mädchen und Frauen ihrerseits wurden oft als Mägde auf grossen Bauernhöfen oder als Dienstmädchen bei höhergestellten Familien aufgenommen.